

Zitierhinweis

Winkelbauer, Thomas: Rezension über: Hans Peter Hye / Brigitte Mazohl / Jan Paul Niederkorn (eds.), Nationalgeschichte als Artefakt. Zum Paradigma "Nationalstaat" in den Historiographien Deutschlands, Italiens und Österreichs, Wien: Verl. der Österr. Akad. der Wiss., 2009, in: Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, 122 (2014), 1, S. 249-251, DOI: 10.15463/rec.1189736848

MITTEILUNGEN
DES INSTITUTS FÜR
ÖSTERREICHISCHE
GESCHICHTSFORSCHUNG

copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

Bürgermeister und starker Stadtrat) gegenüber, das Ziel war aber überall gleich – eine geruchslose, erleuchtete, sparsame und gut geplante Stadt. Die englischen Gasfirmen wurden aufgrund der Klagen über mangelnde Netzentwicklung und aufgrund der lukrativen Gewinnspannen von den Stadtregierungen mit Gewalt aus dem Markt gedrängt (S. 158). Neben der Massen- (Sport) und der Höhenschichtkultur (Theater, Oper) perspektiviert der Autor die europäische Stadt in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts als eine gewalttätige, sozial, konfessionell und ethnisch tief gespaltene Agglomeration. Langsam nur öffnete sich die Stadt abends und nachts den unbegleitet gehenden Frauen, wobei hier die Kaufhäuser und das „shop girl“ als eine Brücke zur Öffnung der Stadt für Frauen diente (S. 232). Die Jugendkriminalität, die Prostitution, die amorphe Unterschicht und die „sozialistischen“ Gruppen (als Beispiel: Bewegung zum 1. Mai) galten als Kennzeichen der „unsicheren“ Großstädte. Pogrome und Terrorismus (etwa 1893 im Liceu von Barcelona) waren Begleiterscheinungen des Stadtwachstums.

Städte werden von Friedrich Lenger zusammenfassend also nicht als gut ausgeleuchtete Inseln des Modernismus, sondern als gegensätzliche Orte der ethnischen, sozialen und konfessionellen Differenz vorgestellt. Obwohl dem Band eine breite, abschließende Zusammenfassung fehlt, bietet der Autor eine überzeugende Zusammenschau der Stadtentwicklung auf europäischer Ebene. Er entwickelt seine Stadtgeschichte um die treibenden Faktoren Migration, Konflikt, Kultur, Urbanisierung, Wohnungsfrage und „Munizipalsozialismus“. Diese Faktoren kontextualisiert der Autor sehr gut und hinterfragt deren Erklärungspotential auf europäischer Ebene, was das vorliegende Buch auch für die Lehre sehr brauchbar machen wird. Die anarchistischen Weggefährten von Onofre Bouvila, um diesen Stadtentwicklungsroman auch noch weiter zu erzählen, landeten – durchaus passend zum Befund Lengers – sämtlich in den Kerkern der „kastillischen“ Festung auf dem Hausberg von Barcelona, dem damals noch wenig mondänen Montjuïc; sie erwiesen sich als Hindernis einer gedeihlichen Stadtentwicklung von Barcelona.

Wien

Martin Scheutz

Nationalgeschichte als Artefakt. Zum Paradigma „Nationalstaat“ in den Historiographien Deutschlands, Italiens und Österreichs, hg. von Hans Peter HYE–Brigitte MAZOHLE–Jan Paul NIEDERKORN. (Zentraleuropa-Studien 12.) ÖAW, Wien 2009. 364 S. ISBN 978-3-7001-6525-5.

Die meisten Beiträge dieses Sammelbandes, der sieben Jahre nach der Tagung, deren Vorträge er dokumentiert, erschienen ist, kreisen um die Frage nach dem Einfluss von historiographischen Diskursen und nationalgeschichtlichen „Meistererzählungen“ auf die „Konstituierung von Nationen und Nationalstaaten im 19. Jahrhundert“ (S. 3) am Beispiel Deutschlands, Österreichs und Italiens. Im Anschluss an die Einleitung der Herausgeber unternimmt zunächst Helmut Rumpel eine Tour d'Horizon über das Themenfeld „Geschichtsschreibung und Nationalismus“ im Europa des 19. Jahrhunderts und merkt an, dass „Klio“ seit Macaulay, Michelet und Treitschke mehr gedichtet als geforscht habe, dass allerdings „alle Destruktivistinnen, die sich zugute halten, dies entdeckt zu haben, übersehen, dass sie etwas als Normalfall von ‚Geschichtsschreibung‘ betrachten, was sich von der ‚Geschichtsforschung‘ weit entfernt hatte“ (S. 41). Die zweite Sektion („Von der Universal- zur Staatengeschichte“) wird durch einen Beitrag von Brigitte Mazohl und Thomas Wallnig zur „österreichischen“ Historiographie vor der „Nationalgeschichte“ eröffnet. Sie können belegen, dass die zahlreichen seit ungefähr 1800 erscheinenden Kompendien der österreichischen Geschichte, die allesamt nicht von professionellen Historikern verfasst wurden, bereits der aus den Grundelementen „Kaiserhaus“, „Vaterland“ und „Staat“ amalgamierten „Großen Erzählung“ von der „österreichischen Geschichte“ verpflichtet waren, nämlich der „Erzählung, wie aus einer

Markgrafschaft eine Großmacht wurde“ (S. 46 und 51). Die genannten Grundelemente des Diskurses „österreichische Geschichte“ ihrerseits waren schon gegen Ende des 18. Jahrhunderts fertig ausgebildet und wurden um 1800 lediglich „verdichtet“ und „in eine fertige Form gegossen“ (S. 50). Gabriele Clemens gibt einen Überblick über „vornationale Deutungsmuster“ in der deutschen Historiographie des 19. Jahrhunderts, nämlich die – im Schatten der Nationalgeschichte – weiterhin blühenden Felder der Universal-, Reichs- und Landesgeschichtsschreibung, deren Autoren und institutionelle Träger. Werner Maleczek vergleicht die politischen Interpretationen und Instrumentalisierungen der „deutschen“ Geschichte des Mittelalters durch deutsche und deutsch-österreichische Historiker im 19. Jahrhundert zwischen Stauferbegeisterung, Reichsorientierung und Landesgeschichtsschreibung.

In Sektion drei („Die Erfindung der Nationalgeschichte im 19. Jahrhundert“) geht zunächst Georg Christoph Berger Waldenegg in einem ebenso umfang- wie kenntnisreichen Beitrag der „Erfindung einer österreichischen Nationalgeschichte“ im Neoabsolutismus nach der Revolution von 1848/49 nach und macht deutlich, dass es den Vordenkern des Neoabsolutismus um die „Schaffung einer österreichischen Staatsnation“ ging, allerdings nicht einer sozusagen „übernationalen“ österreichischen Staatsnation, sondern „einer *deutsch* geprägten österreichischen Staatsnation“ (S. 175), eine Idee, die begreiflicherweise bei den Vorkämpfern der (Interessen der) nicht-deutschen (Sprach-)Nationen der Monarchie wenig Anklang fand. Sein Fazit lautet, dass es in der Habsburgermonarchie 1859 eher weniger „Großösterreicher“ gegeben habe als noch 1854, bei der Gründung des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, dem eine zentrale Rolle bei der Nationsbildung zugedacht worden war, da man „in ein Zeitalter eingetreten [sei], in dem dynastische Gesinnung alleine nicht mehr das Fortbestehen eines Staates zu sichern vermochte“ (S. 176). Außerordentlich anregend ist der Text von Jörn Leonhard, in welchem er der „retrospektiven und selektiven Teleologie der deutschen Nationalhistoriographie nach 1850“ nachspürt und, wenig überraschend, besonders bei der kleindeutsch-preußischen Geschichtsschreibung fundig wird. Waltraud Heindl schließlich widmet sich dem „Mythos Nation, Geschichte und Geschlecht“ in den „vaterländischen“ Geschichtsbildern in der österreichischen Monarchie. In diesem, wie es scheint, unter Zeitdruck fertiggestellten und gesetzten Beitrag gibt es zahlreiche Druckfehler und Anakoluthe – und Leopold III. von Österreich war weder Herzog noch wurde er erst im 17. Jahrhundert heiliggesprochen (S. 215).

Die vierte Sektion thematisiert das Problem der „Erfindung der Nation“ in der Literaturgeschichtsschreibung. Guido Lucchini untersucht, schwerpunktmäßig an den Werken von Ugo Foscolo und Francesco de Sanctis, die Entstehung des Nationskonzepts in der italienischen Literaturgeschichtsschreibung. Michele (Michael) Metzeltin widmet sich dem Erlebnis nationalstaatlicher (also nicht „bloß“ nationaler) Identität im Spiegel der italienischen Literatur, insbesondere am Beispiel von Giosuè Carduccis „Odi barbare“ (1877). Sigurd Paul Scheichl analysiert den „Beitrag der Literaturhistoriker zur Nationswerdung der Österreicher“ und seziert an Beispielen aus dem 19. und 20. Jahrhundert pointiert den Konstruktionscharakter jeder „österreichischen Literaturgeschichte“: „Österreichische Literaturgeschichte erweist sich [...] als recht subjektives und zeitgebundenes Konstrukt“ (S. 274).

Ernst Hanischs Essay über den „Beginn des Nationalstaatsparadigmas in Österreich nach 1945“ eröffnet die letzte Sektion („Das Ende des Nationalstaatsparadigmas nach 1945“). Der Autor stellt die Umorientierung der österreichischen Historiker in den Kontext des sowohl „rassistisch“ als auch „übernational“ getönten Prozesses der „Degermanisierung“ und „Reaus- trifizierung“ Österreichs nach dem Ende der NS-Herrschaft. Marco Meriggi gibt einen Überblick über die italienische Historiographie nach 1945 im Spannungsfeld zwischen der mehr oder minder traditionellen Risorgimento-Forschung auf der einen und sich vor allem seit den 1970er Jahren stark diversifizierenden Strömungen auf der anderen Seite, die sich eher dem Spätmittelalter und der Frühen Neuzeit als dem 19. und 20. Jahrhundert und nicht der „Na-

tion“ sondern, in sozial- und mikrohistorischer Perspektive, Regionen und Gemeinden zugewendet haben. Beschlossen wird der Band von einem (im Manuskript im Juli 2004 aus der Hand gegebenen) enzyklopädischen Überblick über „Zeitgeschichtsschreibungen Westeuropas im Vergleich“ von Michael Gehler, in dem Frankreich, Großbritannien, Italien, die Schweiz, Österreich und die Bundesrepublik Österreich in den Blick genommen werden. Gehler konstatiert eine nach wie vor gegebene überwiegende Beschränkung auf nationalstaatliche und „kleineuropäische“, auf das „alte (West-)Europa“ fixierte Perspektiven und plädiert „für eine Öffnung der kleineuropäischen Perspektive“, wobei er „nicht nur an eine ‚alte‘ Geschichtsschreibung von Staaten in ihrem Verhältnis zur [europäischen] Integration, sondern an eine vergleichende transnationale Gesellschafts-, Identitäts- und Öffentlichkeitsgeschichte [...] und ihre Verbindung mit moderner Diplomatie-, Politik- und Wirtschaftshistoriographie“ (S. 346f.) denkt sowie an „eine interdependente Zeitgeschichte, die regionale, nationale, internationale, europäische und globale Ebenen einzuschließen versucht“ (S. 351).

Der Band, dessen Beiträge nur ausnahmsweise eine dezidiert komparatistische, die nationalen Historiographien mehrerer Nationen im Vergleich untersuchende Perspektive einnehmen, stellt immerhin einige wichtige Bausteine für einen derartigen Vergleich zur Verfügung.

Wien

Thomas Winkelbauer

Notizen

Der heilige Gallus 612/2012. Leben – Legende – Kult. Katalog zur Jahresausstellung in der Stiftsbibliothek St. Gallen (27. Nov. 2011–11. Nov. 2012), hg. von Karl SCHMUKI–Franziska SCHNOOR–Ernst TREMP. Mit einer vollständigen Übersetzung der Gallusvita Wettis durch Franziska SCHNOOR. Verlag am Klosterhof, St. Gallen 2011. 207 S., zahlreiche Abb. ISBN 978-3-905906-00-4.

Der Jahreskatalog zur St. Galler Ausstellung 2012 ist es wert, wie die meisten aus dem Hause betreut von Ernst Tresp, Kurt Schmuki und Franziska Schnoor, länger in Erinnerung behalten zu werden. Anlass war das Jubiläum zum Jahr 612, in dem, wie vermutet wird, der Heilige sich im Steinachtal niedergelassen hat. Zu jeder Themengruppe wurde eine Einführung verfasst, und die Exponate aus der Stifts- und Kantonsbibliothek und dem Stifts- und Stadtarchiv werden wie üblich ausführlich besprochen und mit einer signifikanten Reproduktion vorgestellt. Auch das Antiphonar von Bangor hat aus der Mailänder Ambrosiana nach St. Gallen gefunden, aus Einsiedeln kam der zweitälteste Textzeuge der Gallusvita (Hs. 257), aus Wolfenbüttel das Offizium zum Gallusfest (Cod. Guelf. 17.5), aus Stuttgart das Zwiefaltener Martyrologium (Cod. hist. 2 415) und eine Darstellung des Heiligen aus dem 12. Jahrhundert (Cod. bibl. 2 58), aus München ein Legendar aus Windberg (Clm 22243), aus dem Domschatz einige Cimelien aus der Neuzeit. Die Übersetzung der Gallusvita wird, wie das ganze Büchlein, besonders in der Lehre gute Dienste leisten. Am Ende gibt es Literaturhinweise und eine kurze Übersicht der Exponate.

Wien

Karl Brunner